SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Raumerleben junger Geflüchteter: Handlungsempfehlungen für die Praxis der Sozialen Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Fluchthintergrund

Rießen, Anne van; Jepkens, Katja; Scholten, Lisa

Veröffentlichungsversion / Published Version
Kurzbericht / abridged report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Rießen, A. v., Jepkens, K., & Scholten, L. (2018). *Raumerleben junger Geflüchteter: Handlungsempfehlungen für die Praxis der Sozialen Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Fluchthintergrund.* (FGW-Impuls Integrierende Stadtentwicklung, 10). Düsseldorf: Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung e.V. (FGW). https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-66353-7

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Comercial-NoDerivatives). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

FGW-**Impuls**
Integrierende Stadtentwicklung 10
Heike Herrmann, Jan Üblacker (Hrsg.)

Raumerleben junger Geflüchteter

Handlungsempfehlungen für die Praxis der Sozialen Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Fluchthintergrund

Anne van Rießen, Katja Jepkens, Lisa Scholten

Auf einen Blick

- Praxis und Wissenschaft der Sozialen Arbeit müssen die individuellen Erfahrungen, die gegenwärtige Lebenssituation und die Zielstellungen junger Geflüchteter sowohl bei der Konzeption und Durchführung von Angeboten als auch bei der Forschung verstärkt mit einbeziehen.
- Die Angebote sollten möglichst aufsuchend und niederschwellig sein, das heißt durch direkte und unbürokratische Ansprache der Zielgruppe verbreitet werden, damit alle Beteiligten teilhaben können und vorhandene Ressourcen einbezogen werden.
- Die Praxis Sozialer Arbeit mit jungen Menschen mit Fluchthintergrund sollte sich daran messen lassen, ob und inwieweit sie der Zielgruppe Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten anbietet, die sie dabei unterstützen, ihre individuelle Lebenssituation selbstbestimmt(er) zu verändern.

Die empirischen Analysen im Rahmen des Forschungsprojektes *Raumerleben junger Geflüchteter* zeigen für die Praxis der Sozialen Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Fluchthintergrund, dass spezifisch in diesem Handlungsfeld eine Betrachtung aus der Perspektive der inanspruchnehmenden Akteur_innen von Relevanz ist, also der jungen Geflüchteten, die von den Angeboten Gebrauch machen. Ausgangspunkt der Angebote Sozialer Arbeit muss daher sein, dass auch junge Menschen mit Fluchtgeschichte als Nutzer_innen einer sozialen Dienstleistung zu sehen sind.[1] Dies ist nicht voraussetzungslos: So muss in den Blick geraten, dass die hier im Fokus stehenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen aktiv wie eigensinnig ihr Leben gestalten und versuchen, die Schwierigkeiten in ihrem Alltag zu lösen – auch, indem sie auf Angebote der institutionalisierten Wohlfahrt zurückgreifen (müssen).

Die empirischen Analysen machen deutlich, dass, erstens, gerade Jugendliche und junge Erwachsene mit Fluchtgeschichte aufgrund ihrer vorerst noch nicht vorhandenen Kenntnisse über das hiesige Wohlfahrtssystem andere Zugangsprozesse zu den potentiellen Angeboten haben und ihre Nutzung auch von anderen Vorstellungen ausgeht. Dies erfordert von den pädagogischen Fachkräften sowohl das Wissen als auch die Bereitschaft und das Können, ihr methodisches Handeln an die jeweilige individuelle Situation der Einzelnen auszurichten: vor dem Hintergrund (a) der konkreten Biographie, Erfahrungen

FGW Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung

und Ressourcen, (b) der gegenwärtigen Situation und (c) der individuellen Zielsetzungen. Gleichermaßen gilt es auch, zweitens, die Situation der Jugendlichen und jungen Erwachsenen vor dem Hintergrund der gegenwärtigen institutionellen und gesellschaftlichen Bedingungen zu sehen. Zu nennen wären hier bspw. die gesellschaftlichen Integrationsanforderungen oder die mit dem jeweiligen Aufenthaltstitel einhergehenden rechtlichen Rahmenbedingungen sowie verschiedene Steuerungsinstrumente (z. B. die Wohnsitzauflage). Denn erst indem die individuelle Situation mit den gegenwärtigen Bedingungen und Gegebenheiten im Zusammenhang gesehen wird, werden einseitige Verantwortungszuschreibungen vermieden. Dies gilt besonders dann, wenn Jugendliche und junge Erwachsene mit Fluchtgeschichte spezifische Angebote nicht (mehr) nutzen, sie eigenständig beenden oder eine andere Gebrauchbarkeit aus den Angeboten ableiten, als dies programmatisch-konzeptionell vorgesehen ist.

Die folgenden Handlungsempfehlungen[2] berücksichtigen diese Annahmen und eröffnen Reflexionen darüber, ob und wie die jeweiligen Angebote in der Praxis die Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Fluchtgeschichte (1) adressieren und (2) im Hinblick auf ‚Problemlösungsaktivitäten' beteiligen. Auch nehmen sie (3) die institutionellen Voraussetzungen im Sinne von Netzwerkarbeit und Kooperationen in den Blick.

(1) Adressierung und Zugang: Niedrigschwellig, aufsuchend und freiwillig

Die *Adressierung* der Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Fluchtgeschichte erfolgt häufig über die Kategorie „Flüchtling"[3]. Damit verbunden liegt das Augenmerk auf Defiziten und fehlenden Ressourcen im Hinblick auf Sprache, Erfahrungen und dem Zugang zum Bildungssystem oder auf der sozialen und räumlichen Einbindung. Die empirischen Analysen verweisen darauf, „offener" auf die Zielgruppe zuzugehen und diese nicht direkt auf den „biographischen Hintergrund" anzusprechen. Dabei muss insbesondere die Heterogenität der Zielgruppe berücksichtigt werden: sowohl im Hinblick auf die jeweils individuelle und familiäre Lebenssituation als auch im Zusammenhang mit den Zugangsmöglichkeiten zu Bildung.

Auch der *Zugang* zu institutionalisierter Wohlfahrt ist für Jugendliche und junge Erwachsene mit Fluchtgeschichte „ungewohnt"; daher bedarf es aufsuchender und niedrigschwelliger Zugänge. Die noch weitverbreitete „Komm-Struktur" setzt voraus, dass die (potenziellen) Nutzer_innen kommen, und wird in Unkenntnis dieser Strukturen kaum genutzt; hinzu kommt die „Angst vor Behörden" aufgrund von negativ übermittelten Informationen und Erfahrungen anderer. Damit erscheint auch ein methodisches Handeln pädagogischer Fachkräfte, das sich an „verteilen und zuweisen" zu anderen Angebots- und Hilfeleistungen etc. ausrichtet, nicht hilfreich. Erst der Aufbau einer Beziehung, orientiert an Akzeptanz, Vertrauen und Wertschätzung des bzw. der Einzelnen, eröffnet die Möglichkeit, dass Jugendliche und junge Erwachsene mit Fluchtgeschichte das Angebot der Hilfe und Unterstützung annehmen. Auch erweist sich Beziehungsarbeit, die auf Vertrauen basiert, als notwendig, um ggf. eine Weiterleitung zu weiterführenden Angeboten zu erreichen. So ist die anfängliche Begleitung zu Behörden etc. notwendig, nicht nur um Hilfestellungen zu bieten, sondern auch, um die hiesigen Strukturen zu erklären und Misstrauen wie Unsicherheit abzubauen.

„Ich habe schon einmal einen Fall gehabt, da ist ein Jugendlicher rausgerannt und wollte die Jugendhilfe nicht annehmen, weil er sich durch die Fragen bevormundet gefühlt hat. Er kannte es nicht und wusste nicht, worum es geht. Dann habe ich es ihm einen Tag später erklärt […] und dann war es in Ordnung." (Expert_in I. F., Gruppendiskussion)

Die Einigkeit über die freiwillige Zusammenarbeit bildet folglich die Grundlage für ein dialogisch geprägtes Arbeitsbündnis, das die Erfahrungen, Erwartungen und Zielstellungen der jungen Erwachsenen mit Fluchtgeschichte berücksichtigt. Dabei spielen die Faktoren „Zeit haben" und „Zeit lassen" eine wichtige Rolle, zugleich gilt es, Abgrenzungen vorzunehmen und die „Balance zu halten".

(2) Beteiligung: Dialogisch geprägter und verständigungsorientierter Aushandlungsprozess

Förderlich dafür, dass die Unterstützung angenommen wird und eine Beziehung aufgebaut werden kann, erweist sich neben der Erfahrung von Akzeptanz, Vertrauen und Wertschätzung der Faktor Beteiligung. Beteiligung wird hier als Teilhabe an Entscheidungsprozessen verstanden, gekennzeichnet durch den wechselseitigen Bezug von Selbst- und Mitbestimmung. Zentraler Ansatzpunkt hierfür ist das bereits genannte dialogische Arbeitsbündnis, welches im Austausch über Gespräche ermöglicht, die individuelle Situation und die Bedürfnisse der jeweiligen jungen Menschen in ihrer von ihnen dargestellten Gesamtheit mit einzubeziehen. Darauf aufbauend können zu verhandelnde Übereinkünfte bezüglich der anvisierten Hilfestellungen getroffen werden. Die Option, an Beteiligungsprozessen im Rahmen von (staatlich organisierten) Hilfeleistungen teilzunehmen, erscheint den Jugendlichen und jungen Erwachsenen dabei anfangs „oft fremd und unverständ-

lich". Daher erweist sich diese Ambivalenz, einerseits Beteiligungsräume zuzulassen und zu ermöglichen und andererseits Beteiligung als Voraussetzung für gelingende Hilfeprozesse zu erwarten, in der Praxis als schmaler Pfad. Dessen müssen sich die pädagogischen Fachkräfte bewusst sein, wenn sie nicht einseitige Verantwortungszuschreibungen vornehmen, sondern die Situation im Kontext ihrer Gesamtheit reflektieren wollen. So gilt es zwar, gemeinsame Abstimmungen und Vereinbarungen zu treffen, aber auch, auf deren Einhaltung und Umsetzung zu achten.

Dabei erweist es sich als relevant, Verständigungsprozesse umfassend zu unterstützen und, wenn notwendig, Dolmetscher_innen und Kulturvermittler_innen einzubeziehen. Denn die Motivation, die Fähigkeit sowie die Begabung, die deutsche Sprache zu erlernen, sind zu differenzieren.

„Wenn man nicht bleiben will, man aber sozusagen gezwungen ist wg. Krieg etc., hier zu bleiben, dann hat man kaum Interesse daran, die Sprache schnell zu lernen." (Expert_in F.H., Gruppendiskussion)

Auch wenn Jugendliche und junge Erwachsene im Vergleich zu älteren Personen die Sprache häufig „schneller" lernen, dient ihnen diese nicht nur als grundlegende Ressource für das eigene Weiterkommen. Vielmehr müssen sie häufig Übersetzungsaufgaben für ihre Eltern übernehmen, oft auch „Aufgaben, die nicht in ihre Hände gehören". Dabei werden die Jugendlichen und jungen Erwachsenen nicht nur zum „Manager ihrer Eltern", daneben müssen sie die in sie gesetzten familiären, schulischen und gesellschaftlichen Erwartungen erfüllen, was einen hohen Druck erzeugt (bspw. in Bezug auf schulische und berufliche Leistungen). Zudem wird deutlich, dass sie Alltagsrassismus in unterschiedlichen Facetten „ausgeliefert" sind. Pädagogische Fachkräfte, die eine wertschätzende Beziehung zu ihnen aufgebaut haben, können sowohl die rassistischen Erfahrungen thematisieren und kontextualisieren als auch die an die Zielgruppe gerichteten Erwartungen in den Blick nehmen und somit einen ‚Gegenort'[4] bieten.

So stellen die Angebote Sozialer Arbeit bereits eine Ressource und ein Ziel dar, indem sie bspw. die Möglichkeit eröffnen, Beteiligung auszuloten, individuelle Unterstützung zu gewährleisten und Orte der Begegnung zu schaffen, die sich an den Bedürfnissen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Fluchtgeschichte orientieren.

(3) Hilfreiche institutionelle Ressource: Feldkenntnisse, Kooperationen und Netzwerke

‚Gegenorte' sind dadurch charakterisiert, dass sie von allen und nicht nur von jenen mit Fluchtgeschichte – im Sinne einer „Multiintegration" genutzt werden können und Austausch- sowie Erfahrungsmöglichkeiten bieten.

„Ganz im Sinne der Integration heißt das, dass alle einen Schritt aufeinander zugehen müssen, und wir können nicht jemanden integrieren, ohne nicht selbst aktiv zu werden." (Expert_in H.L., Expert_inneninterview)

So gilt es nicht nur, Menschen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Herkunft miteinander in Kontakt zu bringen, sondern insbesondere auch, Kontakt zu Gleichaltrigen zu schaffen, die hier aufgewachsen sind. Dazu bedarf es auch ehren- und/oder hauptamtlich Tätiger, die Zeit zur Verfügung haben und die jungen Menschen mit den Einrichtungen, Institutionen und Angeboten in ihrem Sozialraum und darüber hinaus bekannt machen. Hierzu müssen die (Vertrauens-) Personen nicht nur über die Angebots- und Einrichtungsstrukturen informiert sein, sie sollten auch über Ortskenntnisse verfügen, um über (Anfahrts-)Wege informieren und im besten Fall die Jugendlichen dorthin begleiten zu können (Hol- und Bringdienst).

„Wenn man das Angebot extern macht, dann sollte man sie auch abholen, einsammeln und mitnehmen […]. Das muss man ein paar Mal machen, weil die Angebote sonst keine Chance haben. […] Wenn das gut organisiert ist, jemand kommt und sie abgeholt werden, dann laufen die Angebote auch, das ist dann kein Problem." (Expert_in I.F., Expert_inneninterview)

Hierfür erweist es sich als bedeutsam, dass die *Informationsstruktur und die Zusammenarbeit* zwischen institutionellen Einrichtungen wie auch zwischen Haupt- und Ehrenamt verbessert wird: im Sinne von *Netzwerke schaffen* und spezifische *Feldkenntnisse erwerben.*

Zusätzlich bedarf es abschließend aber auch „exklusiver Angebote", die nur für junge Erwachsene und Jugendliche mit Fluchtgeschichte zur Verfügung stehen. Denn auch diese Angebote bieten die Möglichkeit, Solidarität und Kollektivität zu erfahren, und wirken somit einer einseitigen Zuschreibung und Individualisierung entgegen. Dabei ist zu beachten, dass es auch zu spezifischen Themen geschlechterhomogener Angebote im Rahmen einer zielgruppenorientierten Sozialen Arbeit bedarf, zeigen die empirischen Analysen doch einen deutlichen Unterschied in der Freizeitgestaltung und Raumnutzung von Jungen und Mädchen mit Fluchthintergrund auf.

Fazit

In der Konsequenz wird deutlich, dass eine Soziale Arbeit, die sich auch an den individuellen Erfahrungen, der gegenwärtigen Lebenssituation und den jeweiligen Zielstellungen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Fluchtgeschichte ausrichtet, die Option bietet, jene Voraussetzungen und Bedingungen in den Blick zu nehmen, die es der Zielgruppe überhaupt erst ermöglichen, ihre Angebote in Anspruch zu nehmen und sich daraus Gebrauchswerte für die gegenwärtige Lebenssituation anzueignen. Davon ausgehend lassen sich Anforderungen für eine Neujustierung Sozialer Arbeit in der Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Fluchthintergrund ableiten: So könnte Soziale Arbeit sich daran messen lassen, ob und inwieweit sie der Zielgruppe Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten anbietet, damit diese ihre individuelle Lebenssituation selbstbestimmt(er) verändern kann. Zugleich gerät so auch in den Fokus, dass die gegenwärtige Situation wie auch die Erwartungen und Zielstellungen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Fluchtgeschichte sowohl gesellschaftlich geprägt als auch durch die gesellschaftlichen Bedingungen kontextualisiert sind.

Literatur und Anmerkungen

1 - Dies ist im Rahmen der Sozialen Arbeit nicht neu (vgl. bspw. die Theorie der Lebensweltorientierung: Thiersch, H. (1992): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit, Weinheim/München; oder zur Perspektive der Nutzer_innen: van Rießen, A. (2016): Zum Nutzen Sozialer Arbeit. Theaterpädagogische Maßnahmen im Übergang zwischen Schule und Erwerbsarbeit, Wiesbaden); die empirischen Analysen zeigen jedoch ausdrücklich auf, dass gerade in diesem Handlungsfeld das handlungsmethodische Wissen und Können im Besonderen und spezifisch auf die Zielgruppe ausgerichtet sein muss, will man diese erreichen.

2 - Die Handlungsempfehlungen basieren primär auf der Auswertung der Expert_inneninterviews und der Gruppendiskussion mit Expert_innen. Gleichzeitig wurden die Analysen der sozialräumlichen Analyse- und Beteiligungsmethoden (vgl. Deinet, U./Krisch, R. (2003): Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung, Wiesbaden) mit einbezogen.

3 - Im Folgenden sind jene Begriffe, die in doppelten Anführungszeichen gekennzeichnet sind, wörtliche Zitate aus den Interviews bzw. der Gruppendiskussion mit Expert_innen.

4 - Gegenorte sind in Anlehnung an Michel Foucault „reale [...] Orte jenseits aller Orte“ (Foucault, M. (2013 [1966]): Die Heterotopien. Der utopische Körper, Frankfurt am Main, S. 11), die u. a. dadurch gekennzeichnet sind, dass sie „eine andere Funktion haben als die übrigen Räume und gelegentlich sogar genau entgegengesetzte Funktionen“ (ebd., S. 88). Die Akzeptanz und Wertschätzung der pädagogischen Fachkräfte könnte somit eine Gegenerfahrung zu den herkömmlichen und sonstigen Erfahrungen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen bilden.

Über die Autor_innen

Prof. Dr. Anne van Rießen – Professorin für Methoden Sozialer Arbeit am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Hochschule Düsseldorf.

Katja Jepkens – Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt INTESO (Integration im Sozialraum) an der Hochschule Düsseldorf.

Lisa Scholten – Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt INTESO (Integration im Sozialraum) und an der Forschungsstelle für sozialraumorientierte Praxisforschung und -entwicklung der Hochschule Düsseldorf.

Impressum

Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung (e.V.),
Kronenstraße 62, 40217 Düsseldorf, Telefon: 0211 99450080,
E-Mail: info@fgw-nrw.de, www.fgw-nrw.de
Geschäftsführender Vorstand: Prof. Dr. Dirk Messner,
Prof. Dr. Ute Klammer (stellv.)
FGW-Themenbereich: Integrierende Stadtentwicklung
Prof. Dr. Heike Herrmann, Vorstandsmitglied (Hrsg.)
Dr. Jan Üblacker, wissenschaftlicher Referent (Hrsg.)
Layout: Olivia Pahl, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit
Förderung: Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen
Erscheinungsdatum: Düsseldorf, November 2018
ISSN: 2512-4765

Erfahren Sie mehr in der Studie:
FGW-Studie Integrierende Stadtentwicklung 10
www.fgw-nrw.de/studien/stadtentwicklung10.html